

schriftenständer und eine Anrichte, auf der mehrere Bilder in geschmackvollen Rahmen standen. Ein schwach beleuchteter Flur führte sie tiefer ins Haus hinein, zu den insgesamt vier Schlafzimmern und zwei Bädern. Garcia ging mit Hunter bis zur letzten Tür rechts. Davor blieb er stehen.

»Ich weiß, dass du schon viel Abartiges gesehen hast, Robert. Da geht es dir wie mir.« Seine latexbehandelte Hand lag auf dem Türknauf. »Aber das hier ... so was hätte ich mir nicht mal in meinen schlimmsten Träumen vorstellen können.« Er stieß die Tür auf.

4

Hunter stand im Türrahmen des geräumigen Schlafzimmers. Seine Augen nahmen alles wahr, doch sein Verstand hatte Mühe, das Gesehene zu begreifen.

Mittig an der nördlichen Wand des Zimmers stand ein höhenverstellbares Doppelbett. Rechts davon auf dem Nachttisch war ein kleiner Sauerstofftank mit Maske zu sehen. Am Fuß des Betts stand ein Rollstuhl. Weitere Möbel waren eine antik aussehende Kommode, ein Schreibtisch aus Mahagoni sowie eine große Schrankwand gegenüber vom Bett. In der Mitte der Schrankwand stand ein Flachbildfernseher.

Hunter stieß langsam den Atem aus. Er bewegte sich nicht, blinzelte nicht, sagte kein Wort.

»Wo sollen wir hier bloß anfangen?«, flüsterte Garcia neben ihm.

Alles war voller Blut – Bett, Fußboden, Teppich, Wände, Zimmerdecke, Vorhänge sowie fast alle Möbel. Der tote Mr Nicholson lag auf dem Bett. Oder vielmehr: das, was noch von ihm übrig war. Sein Körper war zerstückelt worden. Jemand hatte ihm Arme und Beine abgeschnitten. Einer der Arme

war an den Gelenken in kleinere Stücke zerlegt worden. Und beide Füße waren von den Beinen getrennt.

Das Rätselhafteste jedoch war die Skulptur.

Auf einem kleinen Couchtisch am Fenster hatte jemand die abgeschnittenen Gliedmaßen des Opfers zu einem blutigen, bizarren Gebilde zusammengeschnürt.

»Das ist doch nicht euer Ernst«, wisperte Hunter zu sich selbst.

»Ich erspare mir die Frage, weil ich ganz genau weiß, dass Sie so was noch nie gesehen haben, Robert«, meldete sich Dr. Carolyn Hove aus der hinteren Ecke des Zimmers. »Das ist für uns alle Neuland.«

Dr. Hove war die Leiterin des Rechtsmedizinischen Instituts von Los Angeles. Sie war groß und schlank und hatte durchdringende tiefgrüne Augen. Ihre langen kastanienbraunen Haare waren unter der Kapuze ihres weißen Overalls verborgen, ihre vollen Lippen und die zierliche Nase hinter einem Mundschutz.

Hunter sah flüchtig zu ihr hin, dann betrachtete er nachdenklich die großen Blutlachen am Boden. Er zögerte kurz. Es war unmöglich, sich im Raum zu bewegen, ohne hineinzutreten.

»Ist schon gut.« Dr. Hove winkte ihn und Garcia heran. »Der Fußboden wurde bereits fotografiert.«

Trotzdem gab Hunter sich allergrößte Mühe, dem Blut auszuweichen. Vorsichtig näherte er sich dem Bett und der verstümmelten Leiche von Derek Nicholson.

Nicholsons Gesicht war blutverschmiert. Er hatte Augen und Mund weit aufgerissen, als wäre er unmittelbar vor seinem letzten Schrei gestorben. Bettlaken, Kopfkissen und Matratze waren an mehreren Stellen zerrissen.

»Er wurde hier im Bett getötet«, verkündete Dr. Hove und stellte sich neben Hunter.

Dieser betrachtete weiterhin die Leiche.

»Den Spritzspuren und der Blutmenge nach zu urteilen«,

fuhr sie fort, »hat der Mörder seinem Opfer so viele Schmerzen wie nur irgend möglich zugefügt und ihm erst dann erlaubt zu sterben.«

»Der Mörder hat ihn bei lebendigem Leib zerstückelt?«

Die Rechtsmedizinerin nickte. »Und er hat mit den kleinen, nicht lebensbedrohlichen Amputationen angefangen.«

Hunter zog die Brauen zusammen.

»Ihm wurden sämtliche Zehen abgeschnitten. Und die Zunge.« Hoves Blick glitt zu der abstoßenden Skulptur aus Nicholsons Gliedmaßen. »Ich würde sagen, das ist zuerst passiert, bevor er zerstückelt wurde.«

»Er war allein im Haus?«

»Ja«, antwortete Garcia. »Melinda, die Pflegeschülerin, die du unten gesehen hast, wohnt zwar übers Wochenende hier, aber sie schläft drüben in der Gästewohnung über der Garage. Ihrer Aussage nach sind Mr Nicholsons Töchter jeden Tag vorbeigekommen und haben mindestens zwei Stunden mit ihrem Vater verbracht. Gestern Abend waren sie bis circa einundzwanzig Uhr hier. Danach hat Melinda Mr Nicholson bettfertig gemacht und noch ein bisschen im Haus aufgeräumt. Gegen dreiundzwanzig Uhr ist sie zurück in ihre Gästewohnung gegangen. Sie war bis halb vier wach, weil sie für eine Prüfung lernen musste.«

Hunter fiel es nicht weiter schwer, nachzuvollziehen, weshalb die Pflegerin nichts gehört hatte. Die Garage lag vorn und war etwa zwanzig Meter vom Haus entfernt. Nicholsons Schlafzimmer wiederum befand sich im rückwärtigen Teil des Hauses, es war das letzte im Flur. Die Fenster gingen zum hinteren Garten hinaus. Man hätte in dem Raum eine Party feiern können, ohne dass Melinda etwas davon mitbekommen hätte.

»Kein Panikknopf?«, wollte Hunter wissen.

Garcia deutete auf eine der Asservatentüten in der Ecke. Sie enthielt ein Stück Kabel, an dessen Ende ein Druckknopf hing. »Der Draht wurde gekappt.«

Hunters Aufmerksamkeit richtete sich auf die Blutspritzer auf Bett, Möbeln und Wänden. »Hat man die Tatwaffe gefunden?«

»Bis jetzt noch nicht«, antwortete Garcia.

»Das sprühnebelartige Blutverteilungsmuster und die ausgefranst Wundränder deuten darauf hin, dass der Täter eine Art elektrische Säge verwendet hat«, warf Dr. Hove ein.

»Eine Kettensäge?«, fragte Garcia.

»Möglich.«

Hunter schüttelte den Kopf. »Eine Kettensäge wäre zu laut. Zu riskant. Das Letzte, was der Täter gewollt hätte, wäre, jemanden auf sich aufmerksam zu machen, bevor er fertig war. Eine Kettensäge ist außerdem schwer zu handhaben, erst recht wenn man auf Präzision aus ist.« Er studierte die Leiche noch eine Zeitlang, bevor er sich vom Bett entfernte und dem Couchtisch mitsamt seiner grotesken Skulptur zuwandte.

Mr Nicholsons Arme waren an den Handgelenken seltsam verdreht und abgewinkelt. Sie bildeten zwei separate, in ihrer Gestalt nicht näher erkennbare Figuren. Noch seltsamer war, dass die abgetrennten Füße an den Armen befestigt worden waren. Zusammengehalten wurde das Ganze von einem dünnen, aber stabilen Metalldraht – derselbe Draht, mit dem der Täter auch mehrere abgetrennte Zehen am Rand der zwei Figuren angebracht hatte. Nicholsons parallel zueinander liegende Beinstümpfe bildeten den Sockel der Skulptur. Alles war über und über mit Blut bedeckt.

Hunter ging langsam einmal um die Skulptur herum. Er bemühte sich, jede Einzelheit zu erfassen.

»Was auch immer das darstellen soll«, sagte Dr. Hove, »so was baut man nicht in ein paar Minuten zusammen. Das hat gedauert.«

»Und wenn der Täter sich so viel Zeit dafür genommen hat«, führte Garcia den Gedanken fort, während er gleichzei-

tig einen Schritt näher trat, »muss es was zu bedeuten haben.«

Hunter ging auf Abstand und betrachtete das makabre Werk aus der Entfernung. Es sagte ihm rein gar nichts.

»Glauben Sie, Ihr Labor könnte davon eine Nachbildung in Originalgröße anfertigen?«, wandte er sich an Dr. Hove.

Diese schürzte unter ihrem Mundschutz nachdenklich die Lippen. »Warum nicht? Es wurde schon fotografiert, aber ich kann den Fotografen noch mal reinrufen und ihn bitten, Bilder von allen Seiten zu machen. Bestimmt kriegt unser Labor das hin.«

»Dann machen wir es so«, beschloss Hunter. »Hier und jetzt werden wir nämlich nicht dahinterkommen, was es damit auf sich hat.« Er drehte sich zur gegenüberliegenden Wand und erstarrte. Sie war so voller Blut, dass er es beinahe nicht gesehen hätte. »Was um alles in der Welt ist das denn?«

Garcias Blick ging erst zu Hunter, dann zur Wand. Er stieß einen tiefen Seufzer aus.

»Das ... ist eines jeden Menschen schlimmster Alptraum.«

5

Dr. Hove zog sich den Mundschutz herunter und drehte sich zu Garcia um. »Er weiß es noch gar nicht?«

Hunter hob fragend die Brauen.

Erneut öffnete Garcia seinen Overall und holte das Notizbuch aus der Brusttasche. »Ich erzähle dir, was wir bis jetzt wissen, aber damit du dir ein klares Bild machen kannst, muss ich bis gestern Nachmittag zurückgehen.«

»Okay.« Hunter war ganz Ohr.

Garcia las vor. »Gestern gegen siebzehn Uhr ist Nicholsons ältere Tochter Olivia gekommen. Ihre jüngere Schwes-

ter Allison kam eine halbe Stunde später. Sie haben zusammen mit ihrem Vater zu Abend gegessen und ihm bis circa einundzwanzig Uhr Gesellschaft geleistet. Dann sind beide nach Hause gefahren. Danach ist Melinda, die Pflegerin, mit Mr Nicholson ins Bad gegangen und hat ihn zu Bett gebracht, genau wie jedes Wochenende. Er brauchte etwa eine halbe Stunde zum Einschlafen. Sie ist die ganze Zeit bei ihm geblieben.« Garcia deutete zum Stuhl auf der anderen Seite des Bettes. »Da drüben hat sie gegessen. Sie hatte sich ein paar Bücher zum Lernen mitgebracht.« Er blätterte eine Seite um. »Als er schlief, hat Melinda das Licht ausgemacht, unten noch die Geschirrspülmaschine ausgeräumt und ist so gegen dreiundzwanzig Uhr zurück in ihre Gästewohnung gegangen.«

Hunter nickte und sah erneut zur Wand.

»Dazu kommen wir gleich«, sagte Garcia. »Melinda weiß noch, dass sie alle Türen abgeschlossen hat, einschließlich der Hintertür in der Küche. Was die Fenster angeht, war sie sich aber nicht ganz sicher. Als ich heute früh hier ankam, waren zwei der Fenster im Erdgeschoss nicht verriegelt, das im Arbeitszimmer und das in der Küche. Die Polizisten, die als Erste am Tatort waren, haben versichert, sie hätten nichts verändert.«

»Mit anderen Worten, die Fenster waren wahrscheinlich die ganze Nacht lang offen«, sagte Hunter.

»Höchstwahrscheinlich, ja.«

Hunters Blick wanderte zu der gläsernen Schiebetür, die auf den Balkon hinausführte.

»Die war angelehnt«, klärte Garcia ihn auf. »Anscheinend ist es hier im Zimmer manchmal ein bisschen stickig, vor allem im Sommer. Mr Nicholson mochte keine Klimaanlage. Der Balkon geht zum Garten und zum Swimmingpool raus. Das Problem ist, die Wand draußen ist praktisch vollständig mit Zaunwinde bewachsen – die am weitesten verbreitete Kletterpflanze Kaliforniens, wie dir ja bekannt sein

dürfte. Das hölzerne Rankgerüst ist stabil genug, dass ein Mensch daran hochklettern kann. Es wäre also nicht weiter schwierig, sich vom Garten aus Zutritt zum Zimmer zu verschaffen.«

»Die Spurensicherung wird sich den Garten und den Balkon vornehmen, sobald sie mit dem Haus fertig ist«, warf Dr. Hove dazwischen.

»Ungefähr um Mitternacht«, fuhr Garcia fort, wobei er immer noch aus seinem Notizbuch ablas, »ist Melinda dann eingefallen, dass sie eins ihrer Bücher in Nicholsons Schlafzimmer vergessen hatte. Sie ist zurück zum Haus, hat die Haustür aufgeschlossen und ist die Treppe hoch.« Garcia ahnte bereits, wie Hunters nächste Fragen lauten würden, und beantwortete sie, noch ehe sein Partner sie stellen konnte. »Ja, die Haustür war abgesperrt. Sie erinnert sich noch daran, dass sie sie aufschließen musste. Und nein, ihr ist nichts Ungewöhnliches aufgefallen, als sie ins Haus gekommen ist. Auch keine Geräusche.«

Hunter nickte.

»Melinda ist also noch mal hier hochgekommen«, berichtete Garcia weiter, »und weil sie Mr Nicholson nicht stören wollte und genau wusste, wo sie ihr Buch liegen gelassen hatte ...«, er zeigte auf den Mahagoni-Schreibtisch an der Wand, »... nämlich auf dem Tisch da, hat sie kein Licht gemacht. Sie ist auf Zehenspitzen ins Zimmer geschlichen, hat sich ihr Buch geschnappt und ist wieder raus.«

Hunters Blick ging zurück zur blutigen Wand neben dem Bett, und sein Herz setzte einen Schlag aus, als er begriff, worauf Garcias Schilderung von der Abfolge der Ereignisse hinauslief.

»Heute Morgen hat Melinda den Wecker nicht gehört. Nach dem Aufwachen ist sie so schnell sie konnte zum Haus gelaufen. Sie hat gesagt, sie hat die Haustür um acht Uhr dreiundvierzig aufgeschlossen. Sie hat auf die Uhr gesehen, weil sie wissen wollte, wie spät sie genau dran war.« Garcia

klappte sein Notizbuch zu und steckte es zurück in die Tasche. »Sie ist schnurstracks nach oben, und als sie ins Schlafzimmer gekommen ist, hat sie nicht nur die Leiche gesehen, sondern auch noch diese Botschaft da, die der Täter für sie hinterlassen hat.« Er deutete auf die Wand.

Dort stand zwischen Blutspritzern und Abrinnspuren und in großen blutroten Buchstaben geschrieben:

SEI FROH, DASS DU KEIN LICHT GEMACHT HAST.

6

Ein drückendes Schweigen breitete sich aus. Hunter machte ein paar Schritte auf die Wand zu und betrachtete sehr ausgiebig die Buchstaben.

»Was hat der Täter zum Schreiben benutzt, einen mit Blut getränkten Lappen?«, fragte er.

»Das wäre auch meine Vermutung«, stimmte Dr. Hove ihm zu. »In ein, zwei Tagen wird das kriminaltechnische Labor Genaueres sagen können.« Sie drehte sich von der Wand weg und wandte sich abermals zum Bett. Ihre Stimme zitterte vor Bestürzung. »Das da ist jenseits von Gut und Böse, Robert. Schlimmer als jeder Mord, mit dem ich bis jetzt zu tun hatte. Der Täter muss stundenlang hier im Zimmer gewesen sein. Er hat sein Opfer zuerst gefoltert und dann in Stücke geschnitten. Und als wäre das nicht genug, hat er uns auch noch das da hinterlassen.« Sie wies auf die blutige Skulptur. »Und er hat noch Zeit gefunden, eine Botschaft an die Wand zu schreiben.« Sie sah zu Garcia. »Wie alt ist die junge Frau noch gleich? Die Pflegerin?«

»Dreiundzwanzig.«

»Sie wissen besser als jeder andere, Robert, dass sie Monate, vielleicht sogar Jahre in psychotherapeutischer Behand-

lung verbringen wird, wenn sie das hier irgendwie verarbeiten will. Falls man so etwas überhaupt verarbeiten kann. Der Täter war im Zimmer, als sie zurückgekommen ist, um ihr Buch zu holen. Wenn sie Licht gemacht hätte, dann hätten wir jetzt zwei Leichen, und sie wäre auch Teil dieses widerwärtigen Dings da.« Wieder deutete sie auf die Skulptur. »Ihre Laufbahn als Krankenschwester ist vorbei, bevor sie überhaupt angefangen hat, und wahrscheinlich wird sie ihr Leben lang psychisch labil bleiben. Von den Alpträumen und schlaflosen Nächten will ich gar nicht reden. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, wie zermürend so etwas sein kann.«

Es war kein großes Geheimnis, dass Hunter unter chronischer Hyposomnie litt. Angefangen hatte sie kurz nach dem Krebstod seiner Mutter. Er war damals sieben Jahre alt gewesen.

Hunter war als einziges Kind armer Eltern in Compton, einem sozialen Brennpunktbezirk im Süden von Los Angeles, aufgewachsen. Da er außer seinem Vater keine Familie hatte, war er in seiner Trauer um seine Mutter ganz allein gewesen. Sie fehlte ihm so sehr, dass es ihm körperliche Schmerzen bereitete.

Es fing nach der Beerdigung an. Immer öfter fürchtete er sich vor seinen Träumen, denn jedes Mal, wenn er die Augen schloss, sah er das Gesicht seiner Mutter vor sich. Er sah sie weinen, sah, wie sie ihn mit schmerzverzerrten Zügen um Hilfe anflehte und für ihren Tod betete. Er sah ihren einst gesunden, starken Körper, nun so schwach und aufgezehrt, dass sie nicht einmal mehr aus eigener Kraft sitzen konnte. Er sah ihr Gesicht, das früher so wunderschön gewesen war, mit dem strahlendsten Lächeln, das man sich überhaupt vorstellen konnte, und das sich in ihren letzten Lebensmonaten bis zur Unkenntlichkeit verändert hatte. Und trotzdem hatte er auch dieses Gesicht über alles geliebt.

Der Schlaf wurde für ihn zu einem Gefängnis, dem er um jeden Preis entfliehen wollte. Nicht mehr zu schlafen war die

logische Antwort seines Körpers, um die Angst und die schrecklichen Alpträume, die ihn nachts quälten, abzustellen. Ein simpler Abwehrmechanismus.

Hunter wusste nicht, was er auf Dr. Hoves Bemerkung erwidern sollte.

»Wer um alles in der Welt ist zu so was fähig?« Angewidert schüttelte sie den Kopf.

»Jemand mit einer Menge Hass«, sagte Hunter leise.

Plötzlich wurden sie durch lautes Rufen aufgeschreckt, das aus dem Erdgeschoss zu ihnen nach oben drang. Es war eine Frauenstimme, die sich rasch bis zur Hysterie steigerte. Hunter warf Garcia einen besorgten Blick zu.

»Eine der Töchter«, sagte er und strebte dem Ausgang zu. »Sorgt dafür, dass die Tür hier zubleibt.« Er verließ das Zimmer, durchquerte rasch den Flur und erreichte die Treppe. Am unteren Treppenabsatz, halb von zwei uniformierten Polizisten verdeckt, stand eine Frau. Sie war vielleicht um die dreißig und hatte langes blondes Haar, das ihr in sanften Wellen über die Schultern fiel. Ihr Gesicht war herzförmig mit blassgrünen Augen, markanten Wangenknochen und einer zierlichen Stupsnase. In ihrer Miene lag ein Ausdruck blanker Verzweiflung. Hunter war bei ihr, bevor sie sich von den Polizisten losreißen konnte.

»Ist schon gut«, sagte er und hob die rechte Hand. »Ich kümmere mich darum.«

Die Polizisten rückten von der Frau ab.

»Was ist hier los? Wo ist mein Vater?« Ihre Stimme war heiser vor Angst und Sorge.

»Ich bin Detective Robert Hunter vom LAPD«, sagte Hunter mit größtmöglicher Ruhe.

»Es ist mir völlig egal, wer Sie sind. Wo ist mein Vater?«, fragte die Frau erneut und versuchte sich an Hunter vorbeizudrängen.

Dieser machte einen kleinen Schritt rückwärts und versperrte ihr den Weg. Ihre Blicke trafen sich für einen kurzen

Augenblick, und er schüttelte sachte den Kopf. »Es tut mir leid.«

Sie schloss die tränenfeuchten Augen und fuhr sich mit der Hand zum Mund. »O Gott, Daddy ...«

Hunter ließ ihr einen Moment Zeit.

Sie erstarrte, dann schaute sie Hunter an, als sei ihr soeben etwas eingefallen. »Was machen Sie hier? Wieso ist die Polizei im Haus? Warum ist draußen alles abgesperrt?«

Seit die Ärzte vier Monate zuvor die Krankheit bei Derek Nicholson diagnostiziert hatten, war seine Familie auf das Unvermeidliche vorbereitet. Das Ende war absehbar gewesen, insofern kam der Tod des Vaters für seine Tochter nicht wirklich überraschend. Die näheren Umstände hingegen schon.

»Tut mir leid, ich weiß Ihren Namen gar nicht«, sagte Hunter.

»Olivia. Olivia Nicholson.«

Hunter hatte bereits die weiße Stelle an der Haut ihres Ringfingers bemerkt. Entweder war sie kürzlich Witwe geworden oder geschieden. Die meisten Witwen in Amerika haben es nicht eilig, ihren Ehering und den Namen ihres verstorbenen Mannes abzulegen, außerdem sah Olivia noch zu jung aus, um Witwe zu sein, es sei denn, ein tragischer Unfall war der Grund. Hunter tippte auf geschieden.

»Könnten wir uns vielleicht irgendwo unterhalten, wo wir ungestört sind, Ms Nicholson?«, schlug Hunter vor, während er gleichzeitig in Richtung Wohnzimmer deutete.

»Wir können uns hier unterhalten«, gab sie herausfordernd zurück. »Was geht hier vor? Was hat das alles zu bedeuten?«

Hunters Blick schweifte zu den beiden Polizisten, die noch immer in der Nähe der Treppe standen und die Szene neugierig verfolgten. Beide verstanden den Wink sofort und zogen sich in Richtung Haustür zurück. Hunter richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Olivia.

»Ihr Vater ist nicht an seiner Krankheit gestorben.« Er wartete, bis Olivia seine Worte vollständig erfasst hatte, erst dann fuhr er fort. »Er wurde ermordet.«

»Was? Das ... das ist doch absurd.«

»Bitte, setzen wir uns doch irgendwo hin«, bat Hunter noch einmal.

Olivia atmete aus. Wieder traten ihr Tränen in die Augen. Endlich gab sie nach und folgte Hunter ins große Wohnzimmer. Hunter wollte nicht, dass sie sich im selben Raum aufhielt wie die Pflegerin.

Olivia nahm in einem hellbraunen Sessel am Fenster Platz. Hunter wählte das Sofa gegenüber.

»Möchten Sie vielleicht ein Glas Wasser?«, fragte er.

»Ja, bitte.«

Hunter wartete an der Tür, während ein Uniformierter zwei Gläser mit Wasser holte. Eins davon reichte er Olivia, die es in einem Zug austrank.

Hunter setzte sich wieder und erklärte mit ruhiger, fester Stimme, dass sich in den frühen Morgenstunden jemand Zutritt zum Haus und zu Mr Nicholsons Schlafzimmer verschafft habe.

Olivia zitterte und schluchzte die ganze Zeit und wollte – verständlicherweise – kein Wort glauben.

»Wir wissen noch nicht, warum Ihr Vater ermordet wurde. Wir wissen auch nicht, wie der Täter ins Haus gelangt ist. Im Augenblick gibt es eine ganze Wagenladung voller Fragen und keine Antworten. Aber wir werden alles daransetzen, sie zu finden.«

»Mit anderen Worten, Sie haben keinen blassen Schimmer, was passiert ist«, gab sie aufgebracht zurück.

Hunter schwieg.

Olivia erhob sich und begann im Zimmer auf und ab zu gehen. »Ich verstehe das nicht. Wer sollte meinen Vater umbringen wollen? Er hatte Krebs. Er war doch ... schon so gut wie tot.« Zum dritten Mal füllten sich ihre Augen mit Tränen.